

Beim Lesen zweier Bücher über den katholischen Antisemitismus

Autor(en): **Weiss, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-19461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BEIM LESEN ZWEIER BÜCHER ÜBER DEN KATHOLISCHEN ANTISEMITISMUS

OTTO WEISS

Es war längst überfällig, dass in historischen Arbeiten der katholische Antisemitismus in all seinen Schattierungen zur Sprache kam. Dank also an Olaf Blaschke für seine in jahrelanger Forschungsleistung auf breiter Quellenbasis erarbeitete und – was einer deutschen Dissertation wohl ansteht – im Gerüst letztgültiger Wissenschaftlichkeit auf hoher Reflexionsebene mit dem Anspruch auf Vollständigkeit einherschreitende Dissertation. Dank auch an Urs Allematt für seine weitaus schmalere, mit der Erzählung religiöser Alltagsgeschichte (Karfreitagsliturgie etc.) ins Essayistische ausschweifende Studie, die den katholischen Antisemitismus in der Schweiz zur Sprache bringt.¹ Eines ist jedenfalls nach diesen beiden Büchern eindeutig: Es gab unter den Katholiken aller sozialen Schichten Antisemiten, mehr noch, der Katholizismus als solcher, besonders so weit er sich im 19. und 20. Jahrhundert in seinem Hauptstrom als Ultramontanismus und Integralismus präsentierte, war grundsätzlich intolerant gegenüber allem, was fremd und daher bedrohlich war. Diese Intoleranz galt auch gegenüber dem Judentum, wobei im Einzelfall abzuklären wäre, ob ein Katholik, wie Blaschke glaubt, so gut wie immer antisemitisch war, um katholisch zu sein – sein Antisemitismus also, wie Allematt meint, stets Mittel zum Zweck war – oder ob er andere Wurzeln hatte, wobei auch hier die Mittel-Zweck-Beziehung mitgespielt haben mag: Mancher Katholik war sicher auch «antisemitisch», um zu beweisen, dass er ein guter Deutscher war und dass er es mit der protestantisch-deutschen Kultur aufnahm. Für das 20. Jahrhundert gilt dies zweifellos.²

Ehe wir uns nun den beiden Büchern zuwenden, eine persönliche Vorbemerkung, die den Blickwinkel aufzeigt, unter dem sie gelesen wurden. In die historische Wissenschaft eingeführt bei einem Lehrer, der seine Schüler zur Struktur- und Mentalitätsgeschichte anregte, hatte ich in frühen Gehversuchen das katholische Milieu mit seinen Riten und Mentalitäten als in sich geschlossen beschrieben – damals redete man noch nicht von Milieu oder Subkultur, sondern vom Getto³ –, habe aber allmählich, auch dank der Begegnung mit dem Poststrukturalismus Michel Foucaults und dem «schwachen Denken» Gianni

122 ■ Vattimos, gelernt, dass die historische katholische Wirklichkeit viel komplexer

ist und dass es nicht angeht, getäuscht von der Semantik, Strukturen und Kontinuitäten zu erfinden und allzu unbeschwert Traditionslinien zu ziehen. Die Ideologiekritik Poppers und die Beschäftigung mit Mythenbildungen in der Geschichtsschreibung belehrten mich zudem, dass jede historische Aussage und jedes Deutungsmuster stets der Überprüfung bedarf, wieweit vorwissenschaftliche Vorentscheidungen mit in die Deutung eingeflossen sind. So habe ich denn mit Interesse, aber auch mit Kritik, den Fortgang der Katholizismusforschung und insbesondere das Engagement der *Bielefelder Schule* für die Erforschung von Religion und Kirche verfolgt.⁴ Das zum besseren Verständnis meines Blickpunkts, der sich im übrigen auch durch die Beschäftigung mit italienischen und österreichischen Quellen geweitet hat.

IDENTISCHE ERGEBNISSE

Bemerkenswert, dass beide Autoren für Deutschland und die Schweiz trotz verschiedener Ansätze und eines unterschiedlichen Untersuchungszeitraums zu ähnlichen, ja, bis in die Formulierung hinein, identischen Ergebnissen kommen. So findet sich bei beiden die Feststellung, dass es nach katholischem Verständnis grundsätzlich zwei Arten von Antisemitismus gab, einen «schlechten» abzulehnenden «Rassenantisemitismus» und einen «guten» (erlaubten) religiös oder sozial begründeten, wobei faktisch der religiös motivierte katholische «Antijudaismus» durch Erfindung und «Modernisierung» antitalmudischer Traditionen und durch Duldung des «schlechten» Antisemitismus selbst zum Antisemitismus wurde. Beide Autoren sind sich auch darüber einig, dass der Antisemitismus der Katholiken, ähnlich wie ihr Antiliberalismus, mit ihrer Ablehnung der «Moderne» zu tun hatte, näherhin, dass er den antimodernen Katholiken dazu diene, die «Komplexität der Moderne» zu reduzieren, indem sie diese im «Juden» personalisierten; ferner, dass der Antisemitismus bei der Ausbildung des katholischen «Milieus» mitbestimmend war und seinerseits von diesem Milieu gefördert wurde. Eine Reihe weiterer Übereinstimmungen, insbesondere was die Interpretationsraster anlangt, lassen sich feststellen.

Offensichtlich sprechen die Quellen eine eindeutige Sprache. Was merkwürdig berührt, ist allerdings die Tatsache, dass Altermatt, der mit dem Anspruch auftritt, ein «*neues* kohärentes Interpretationsmuster» zum Verständnis des katholischen Antisemitismus vorzulegen, häufig die von Blaschke aufgestellten Kriterien bis in den Wortlaut wiedergibt, ohne Blaschke zu zitieren. Wenn er beispielsweise darlegt, er wolle eine «Anatomie des katholischen Antisemitismus» bieten, so scheint diese Formulierung, wie im übrigen auch Altermatts Definition des Antisemitismus eine nahezu wörtliche Übernahme aus dem Buch ■ 123

Blaschkes.⁵ Ist dies nur dadurch zu erklären, dass beide Autoren sich der gleichen Thematik zuwenden, von gleichen Quellen und gleicher Literatur ausgehen, sich in den gleichen Lexika informiert haben und in gleicher Weise gesellschaftsgeschichtliche Modelle auf Religion, Konfession und Kirche in Anwendung bringen? Tatsächlich gibt es in der Zwischenzeit zu dieser Frage eine öffentliche Kontroverse, bei der es letztlich um den Vorwurf geht, Altermatt habe abgeschrieben, mehr noch, er habe die innovativen Ansätze Blaschkes übernommen, habe das von Blaschke verwendete Koordinatensystem, gewiss mit einigen notwendigen Abweichungen, auf die Schweiz angewandt und nachher erklärt, bei ihm sei alles ganz neu. Darüber kann man sich in der Schweizer Tagespresse und jetzt auch in einer wissenschaftlichen Zeitschrift informieren.⁶ Blaschke hat seine Anfragen an Altermatt detailliert ausgebreitet. Altermatt hat dazu Stellung genommen, sich von hoher Warte aus gegen «Monopolisierung von Begriffen» gewandt und seine differenzierte Sicht hinsichtlich der Schweiz vorgetragen. Vieles, was er schreibt, leuchtet ein. Anderes hätte er besser nicht geschrieben.⁷ Nur *ein* Eingeständnis vermisst der Lesende: Es hätte ja doch sein können, dass da einer exzerpiert hat und nachher nicht mehr so recht wusste, woher er es hatte. Der Schreiber dieser Zeilen könnte eine Reihe ähnlicher Fälle nennen. Das kann vorkommen, vor allem, wenn man in Eile ist. Altermatt war in Eile. Aufgerüttelt durch den Vorwurf, er habe bisher den katholischen Antisemitismus zu wenig berücksichtigt, was zu seinem Verzicht auf die Präsidentschaft der «Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg» führte, schrieb er relativ schnell sein Buch.⁸ Doch wie immer dem gewesen sein mag, was er schrieb, ist wichtig. Wir sind jetzt unter anderem darüber informiert, dass rechtskatholisch-konservative Katholiken in der Schweiz, aber auch als modern geltende Männer wie Urs von Balthasar und Mario von Galli die These vom doppelten Antisemitismus, einem abzulehnenden und einem erlaubten, bejahten.

Lassen wir die Kontroverse auf sich beruhen. Wissenschaftlich bringt sie nichts, und es wäre schade, wenn sie zu Solidarisierungen auf beiden Seiten und zu einem Kulturkampf der Katholizismushistoriker führen würde: hie Bielefelder Gesellschaftsgeschichte, da (katholische) Kommission für Zeitgeschichte. Stellen wir lieber bei beiden Autoren heraus, was uns gefallen hat, aber auch das, wo wir kritische Anfragen haben, wobei vorausgesetzt wird, dass der Leser durch die bisher erschienenen Besprechungen⁹ mit dem Inhalt der Bücher grundsätzlich vertraut ist. Nicht so sehr dieser als die verwendeten Deutungsmuster, Raster und theoretischen Zugriffe stehen im Mittelpunkt unserer Anmerkungen. Wenn wir uns dabei im wesentlichen auf die zuerst erschienene Dissertation von Blaschke beschränken, so deswegen, weil Alter-

zum mindesten dessen Vorstellungen von der Struktur des katholischen Antisemitismus und von Milieu, Mentalität und Modernisierung teilt, auch wenn er in der Zwischenzeit eine grössere Durchlässigkeit des katholischen Milieus zu vertreten scheint.

EIN LOB FÜR BLASCHKE

Zunächst ein Lob für Blaschke wegen einer Beobachtung, die aus dem Rahmen üblicher Katholizismusforschung fällt und sich bei Altermatt nicht findet. Es ist der Hinweis auf den (metaphysischen) Dualismus, der eigentlich jedem auffallen müsste, der sich der Geschichte katholischer Theologie und Frömmigkeit zuwendet, ausgehend von den Ignatianischen Exerzitien, aufgipfelnd in der «Mystik» des Joseph Görres: hier das Reich Gottes, dort die böse Welt, hier Christus, dort Satan und der Antichrist. Wer immer sich mit dem Rückzug der Kirche vor der Moderne in eine Getto mentalität befasst, müsste hier ansetzen. Sicher ging es immer auch um die Sicherung «starker Wahrheiten» zur Erhaltung von Machtstrukturen, aber die Kehrseite des Machtstrebens war die tief wurzelnde Angst vor dem Verlust der eigenen Identität: ja keine Berührung mit dem, was seit Beginn der Moderne ausserhalb der eigenen geschlossenen Bastion vor sich ging. Deshalb verteufelte und bekämpfte man alles, was fremd und daher bedrohlich erschien, ob es nun Protestantismus, Liberalismus, moderne Philosophie und Wissenschaft oder auch Judentum hiess. Die ganze katholische Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts mit all ihren Verurteilungen der modernen Welt ist dafür eine Veranschaulichung. Dass ein Gesellschaftshistoriker das hinter solchen Verurteilungen liegende «theologische» Konzept aufgreift, ist zu begrüssen.

Ein weiteres Lob gilt – auch dies ein «Sondergut» Blaschkes – dessen vergleichender Methode. Verschiedene katholische Milieus – ich möchte lieber sagen verschiedene Katholizismen – werden verglichen und in Beziehung gesetzt, sowohl innerhalb Deutschlands als auch, wenigstens ansatzweise, im Blick über die Grenzen. Zum mindesten wird dabei sichtbar, dass von den Katholiken wahrgenommen wurde, was ringsherum geschah. Auch die Art, wie über die Juden jenseits der Grenzen gesprochen wurde, wurde rezipiert. Dies gilt für Frankreich, wobei der Hinweis auf den innerkirchlichen (antidemokratischen) Code im französischen katholischen Antisemitismus besonders wichtig erscheint. Dies gilt erst recht für Österreich, auch wenn es nötig gewesen wäre, noch ausführlicher auf das Nachbarland einzugehen, schon deswegen, weil Österreich bis 1866 ein Teil Deutschlands war, wie auch wegen der fortdauernden «grossdeutschen» Tendenzen im deutschen, zumal im bayerischen Katholizis-

mus. Zu nennen ist vor allem *das Jahr 1848*, auch was die Ausformung des milieubedingten deutschen katholischen Antisemitismus betrifft. Symptomatisch war die Situation in Wien. Hier entstand damals die «gesamtdeutsche» katholische Aversion gegen das, was man später die «jüdische Presse» nannte (die gab es tatsächlich!). Liberale jüdische Intellektuelle wie der Philosoph Herman Jellinek, der deswegen hingerichtet wurde, kämpften in ihren Blättern, heftig befehdet von den Katholiken unter Führung Sebastian Brunners, gegen staatliche und kirchliche Unterdrückung.¹⁰ Auch später war in Österreich die führende liberale (Neue Freie) Presse in jüdischer Hand, was Karl Kraus um 1900 veranlasste, seinen «Antisemitismus» in der *Fackel* nicht nur an den Börsenjuden, sondern auch an der «jüdischen Skriblern» auszulassen.¹¹ Freilich, und darauf weist Blaschke mit Recht hin: der österreichische katholische Antijudaismus war auf Grund lokaler Gegebenheiten und eines anders gearteten Milieus weitaus radikaler als der «reichsdeutsche», und – dies sei in Weiterführung der Beobachtungen Blaschkes angefügt – entwickelte sich im christlichsozialen Populismus unter Lueger in der Konkurrenz mit den Pangermanisten und «Rassantisemiten» Schönerers trotz der Warnungen Kardinal Rampollas zum Rassismus schlimmster Art. Hier tauchte schon sehr früh das Schlagwort der «Überfremdung» auf, und bereits 1904 meinte ein christlichsozialer Abgeordneter, die Juden könne man nur «mit Schwefelsäure» taufen.¹² Damit überbot er noch Schönerers Parole: «Ob Jud, ob Christ ist einerlei, in der Rasse liegt die Schweinerei.» Trotz einiger Arbeiten von Erika Weinzierl und ihrer Schule,¹³ trotz der literarischen Verarbeitung durch Arthur Schnitzler bis Thomas Bernhard, trotz erhellender Bemerkungen von Friedrich Heer bis Ernst Hanisch¹⁴ ist der massive österreichisch-katholische Antisemitismus bis heute nicht aufgearbeitet.

KRITISCHE ANMERKUNGEN

Nach dem Lob kritische Anmerkungen. Sie gelten im Grunde für alle Historiker, die das Modernisierungsmodell und den Milieubegriff überstrapazieren. Zu ihnen gehört so ziemlich die gesamte «Bielefelder Schule», aber auch der Begründer der «Fribourger Schule», Altermatt, der es offensichtlich schon immer liebte, auf fahrende Züge aufzuspringen, um sich dann als Lokführer zu präsentieren.

1. Nicht nur die römische Kirche, auch Blaschke (und ähnlich Altermatt) lieben, wie viele Historikerinnen und Historiker, die sich einem mehr oder weniger wertenden *Modernisierungsbegriff* verschrieben haben und als verkappte Hege-

126 ■ lianer noch immer an den Fortschritt glauben, die starken Wahrheiten. Was sie

fürchten, ist die Dekonstruktion, die postmoderne Unverbindlichkeit. Um sie zu vermeiden, nehmen sie bewusst überspitzte Thesen in Kauf. Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang Blaschkes «Kompensationsthese». Sie besagt: auf katholischer Seite lastete man eigenes Versagen und eigene Rückständigkeit den Juden an. Andere Thesen betreffen nicht nur den Antisemitismus der Katholiken. An erster Stelle sei die schon früher von Altermatt und anderen vorgetragene und von Blaschke wiederholte These von der prinzipiellen Antimodernität der Katholiken genannt. Zum mindesten wäre nachzuhaken und zu analysieren: Was ist gemeint: der konkrete «Katholizismus» als gesellschaftliche Gruppierung, der Ultramontanismus, einzelne Katholiken, die katholische «Weltanschauung», die katholische Theologie oder was auch immer? Mit Thesen ist es wie mit den kirchlichen Dogmen: Es lassen sich immer Belege finden, alles lässt sich interpretieren, und sollten die Quellen einmal nicht so recht dem vorgefassten Urteil entsprechen, um so schlimmer für die Quellen! Zu fragen wäre jedoch: Ist es überhaupt Aufgabe derer, die sich mit Geschichte befassen, letztgültige Thesen aufzustellen? Es können doch höchstens für Falsifizierung offene Untersuchungsmodelle, also Hypothesen, sein, welche die Forschung voranbringen und den wissenschaftlichen Diskurs anregen.

2. Für Blaschke wie für Altermatt nimmt das *Milieukonzept* eine zentrale Stellung ein. Was zum Milieu gehört, ist definitorisch festgelegt. Blaschke etwa unterscheidet zum einen das eigentliche katholische Milieu, das ultramontan und integralistisch ist, zum andern die Dissidenten: den Rechts- und Linkskatholizismus oder auch den «Kulturkatholizismus», für den eine Traditionslinie von den Deutschkatholiken über die Altkatholiken bis zu den «Reformkatholiken» gezogen wird. Verschiedene real existierende Katholizismen werden nur partiell wahrgenommen oder ausgegrenzt. Die lebendigen Mikromilieus an den Rändern der Gruppen, die oft wichtiger sind als der häufig erstarrte Hauptstrom, geraten aus dem Blickfeld. Aus dem Blickfeld geraten aber auch jene Katholiken, die es auf Grund äusserer Anlässe vorzogen, vorerst in die innere Emigration zu gehen (nach dem Ersten Vatikanum waren es ganze Fakultäten).

3. Zu fragen ist: Hatte das katholische Milieu und die katholische «Weltanschauung» wirklich die definierte ideologische Geschlossenheit, wie sie Altermatt und Blaschke in seltenem Einklang mit dem alteingesessenen Hüter katholischer Identität in der «Kommission für Zeitgeschichte» Heinz Hürten propagieren, und das nicht nur hinsichtlich des Antisemitismus? War Katholischsein in Deutschland wirklich mit dem sogenannten «deutschen Katholizismus» identisch, oder gab es, trotz der ständig zunehmenden Verkirchlichung und Engführung durch Rom und trotz der geschlossenen Phalanx des Zentrumskatholizismus, nicht doch mehrere Katholizismen? Ähnliches gilt für ■ 127

die Schweiz, und zwar ganz allgemein, wobei ausdrücklich frühere Studien Altermatts zur Moderne und zum katholischen Schweizer Milieu mit in die Kritik einbezogen seien. Wenn, wie Blaschke feststellt, Mentalitäten zäh sind, sollte man sich beispielsweise daran erinnern, dass bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts im ehemaligen Vorderösterreich und einstigen Bistum Konstanz der josephinische Reformkatholizismus fortlebte. Ganz allgemein ist festzuhalten: Wer Katholischsein mit einem bestimmten Katholizismus und einem bestimmten Milieu identifiziert, übersieht nicht nur den qualitativen Charakter des Katholizismusbegriffes, er klammert auch von vorne herein einen Teil der Wirklichkeit aus. Auch das ist mitzudenken, wenn über katholischen Antisemitismus nachgedacht wird.

4. Auf jeden Fall gilt, dass die gelebte Wirklichkeit sich von geschriebenen Programmen unterscheidet. Wenn ein Hettinger und sonstige ultramontane Ideologen den katholischen Antijudaismus predigten,¹⁵ ist zu fragen: Von wem wurden ihre Schriften gelesen? Der Verfasser dieser Überlegungen weiss aus der Tradition seiner Familie, einer kirchentreuen katholischen Arbeiterfamilie, dass sie nicht gelesen wurden, dass es jedoch trotz kirchlicher und sonstiger Propaganda sehr konkrete unterschiedliche Erfahrungen mit jüdischen Mitbürgern gab, die zur Solidarität und Freundschaft mit dem kleinen jüdischen, von Haus zu Haus reisenden Händler führten, der jede Woche bei uns am Tisch sass, während der jüdische Kapitalist abgelehnt wurde, nicht weil er Jude, sondern weil er Kapitalist war. Zugegeben sei, dass dabei natürlich die – nicht nur katholische – Stereotype vom «jüdischen Wucherer» mit am Werk war (man dachte, zu Recht oder Unrecht, ähnlich wie schon Heine über den Baron Rothschild).

WICHTIGE MEILENSTEINE UND EINE ÜBERSEHENE PERSPEKTIVE

Trotz alledem: Aufs Ganze gesehen wird man Blaschke, der eine immense Menge von Quellen sondiert hat, und auch Altermatt, der in der Antisemitismusforschung in seinem Fahrwasser paddelt, zugestehen müssen, dass sie wichtige Meilensteine gesetzt haben. Auch wenn in Deutschland das Eis schon zuvor gebrochen war,¹⁶ lagen doch bisher keine so umfassenden Studien zu der Thematik vor. Es sind Meilensteine, den Endpunkt der Antisemitismusforschung bilden sie jedoch nicht, sondern einen Ausgangspunkt, auch wegen der darin vorgetragenen «starken Wahrheiten», der Verallgemeinerungen und Einseitigkeiten, die wir anmerkten, oder auch wegen einiger widersprüchlicher Aussagen Blaschkes, etwa bezüglich der Gründe für die Dichte des katholischen

Milieus in Württemberg einerseits, in Baden andererseits. Keine Historikerin und kein Historiker ist vollkommen. Gerade das regt die Debatte an und hat sie bereits angeregt.

Allerdings kann man sich schon jetzt fragen, ob man mit Rücksicht auf die tatsächliche Pluralität der Katholizismen nicht doch besser von «Ultramontanismus und Antisemitismus», oder von «kirchlichem Integralismus und Antisemitismus» reden sollte. Tatsächlich begegnen denen, die sich mit dem Ultramontanismus befassen, ständig die von Blaschke aufgezeigten antijudaischen, in Richtung auf Antisemitismus zielenden Stereotypen. Es zeigt sich auch, dass es nicht nur verschiedene Katholizismen, sondern auch verschiedene Ultramontanismen gab. Johann Emanuel Veith, Konvertit aus dem Judentum, von Blaschke als liberal gepriesen, verstand sich selbst als «gemässigt ultramontan» und vertrat in seinen Predigten einen gemässigten Antijudaismus,¹⁷ der extreme Ultramontane Carl Schmöger hingegen war auch in seinem Antisemitismus extrem: Er schreibt 1874: «Das Judentum ist jetzt die furchtbare sociale Macht geworden, es ist der Vampyr, der das dem Gerichte verfallene Europa aussaugt, so dass bereits alle Macht und alles Geld in seinen Händen liegt, wie nie seit der Zerstörung Jerusalems. So wäre also die letzte Stufe erklommen, um unter Führung des Antichrist die letzte kurze Weltmonarchie zu errichten.»¹⁸ Solche Sätze passen in das Koordinatensystem Blaschkes, sie passen auch zu den Ergebnissen Altermatts, besonders wo er über «Kulturkrise und Weltverschwörung» nachdenkt.

Bleibt noch übrig auf eine übersehene Perspektive bei beiden Autoren hinzuweisen. Wie häufig in Veröffentlichungen deutscher Gesellschaftshistoriker (das gleiche scheint für die Schweizer zu gelten) wird Italien, sieht man vom Papsttum als kirchlicher Institution ab (Fall Mortara etc.), ausser acht gelassen. Dabei ist bereits 1983 eine italienische Forscherin den katholischen Wurzeln eines autochthonen italienischen Antisemitismus in der Zeit des Faschismus nachgegangen und hat sie bei den Vertretern des intransigenten Katholizismus geortet.¹⁹ Nicht eine biologische Rassenlehre stehe bei ihnen im Vordergrund, auch nicht religiöse Momente, vielmehr die Vorstellung von einer Verschwörung jüdischer Wirtschafts imperialisten, der jüdisch geführten Internationale und der Freimaurer zur Eroberung der Welt. Nicht uninteressant ist, dass es sich bei einer der vorgestellten Personen um Umberto Benigni handelt, der unter Pius X. eine antimodernistische römische Spionageorganisation leitete, die sich gegen jede demokratische Regung in der Kirche und gegen katholische demokratische Parteien richtete. In ihnen, einschliesslich dem deutschen Zentrum, sah Benigni die Freimaurer und Juden am Werk, welche die monarchisch-hierarchische Ordnung in Staat und Kirche zu zerstören drohten, wie 1870 in Italien, so um 1900 in Frankreich, anschliessend in Deutschland und anders-

wo. Dass Benigni sich für Charles Maurras begeisterte und zum glühenden Faschisten wurde, ist nur folgerichtig. Anzufügen ist allerdings, dass die Träger der nationalen Einigung in Italien, die 1870 der weltlichen Herrschaft des Papstkönigs ein Ende bereitete, häufig tatsächlich Juden und Freimaurer waren und dass es auch in Italien so etwas wie eine antiklerikale, von jüdischen Direktoren (Giacomo Dina, Eduardo Arbib) geleitete Presse gab. Wenn Pius IX. 1873 sich gegen Juden und Freimaurer erboste und wenn die deutschen Katholiken einstimmten, ist dies mit zu sehen. Vieles, was sich im 19. Jahrhundert im Katholizismus, bis hin zum Dogma der Unfehlbarkeit, ereignete, findet nur durch die politischen Vorgänge in Italien seine volle Erklärung.

Anmerkungen

- 1 Olaf Blaschke, *Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 122)*, 2. Aufl., Göttingen 1999; Urs Allematt, *Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945*, Frauenfeld 1999.
- 2 Vgl. Claus Arnold, *Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872–1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. B: Forschungen, 86)*, Paderborn 1999, 328 f.
- 3 Otto Weiss, «Der Rückzug der Kirche in das selbstgewählte Getto», *Orientierung* 32 (1968) 261–265; Ders., «Der Ultramontanismus. Grundlagen – Vorgeschichte – Struktur», *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 41 (1978), 821–878.
- 4 Vgl. Otto Weiss, «Chiesa cattolica, religione e società nella più recente storiografia tedesca», *Ricerche di storia sociale e religiosa* 52 (1997), 169–197; deutsch: «Religiöse Geschichte oder Kirchengeschichte? Zu neuen Ansätzen in der deutschen Kirchengeschichtsschreibung und Katholizismusforschung. Ein Forschungsbericht», *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 17 (1998), 289–312.
- 5 Blaschke (wie Anm. 1), 27; Allematt (wie Anm. 1), 51.
- 6 Siehe Olaf Blaschke und Urs Allematt, «Katholizismus und Antisemitismus». Eine Kontroverse», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 50 (2000), 204–236.
- 7 Peinlich berührt der gegen Blaschkes Kritik gerichtete Satz Allematts, ebd., 232: «Dass Sie dies aber im Zusammenhang mit der Erinnerung an die Shoah [...] tun, ist sehr schmerzhaft.»
- 8 Ebd., Allematt, 219, Anm. 2.
- 9 Vgl. zu Blaschke: Wilfried Loth, *Historische Zeitschrift* 267 (1998), 515–517; Klaus Schatz, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1. 7. 1998; Claus Arnold, «Antisemitismus – Ultramontanismus – Kulturkatholizismus», *RJKG* 18 (1999), 243–251. – Zu Allematt: Michael Meier, «Der doppelte Antisemitismus der Katholiken», *Tages-Anzeiger (Zürich)*, 18. 11. 1999; Katharina Kerr, «Die Spuren zum Wahnsinn. Erste grössere Aufarbeitung des katholischen Antisemitismus in der Schweiz», *Jüdische Rundschau*, 2. 12. 1999.
- 10 Wolfgang Häusler, *Das Judentum im Revolutionsjahr 1848 (= Studia Judaica Austriaca, Bd. 1)*, Wien 1974.
- 11 Vgl. *Reichspost (Wien)* 8 (1901), Nr. 70, 24. Febr., 8; *Arbeiter-Zeitung (Wien)* 13 (1901), Nr. 53, 5.
- 12 [P. Pöcksteiner], «Christlichsozial und «klerikal»», *Historisch-politische Blätter* 136 (1905), 106–128, hier 112.

- 13 Vgl. u. a. Erika Weinzierl, «Stereotypen christlicher Judenfeindschaft», in dies., *Ecclesia semper reformanda. Beiträge zur österreichischen Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, Wien 1985, 254–270.
- 14 Evelyn Adunka, *Friedrich Heer. Eine intellektuelle Biographie*, Innsbruck 1995, 292, 315; Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates 1890–1990. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 1995, 31.
- 15 Blaschke (wie Anm. 1), 80 u. ö.
- 16 Vgl. Michael Langer, *Zwischen Vorurteil und Aggression. Zum Judenbild in der deutschsprachigen katholischen Volksbildung des 19. Jahrhunderts*, Freiburg i. B. 1994.
- 17 Vgl. Johann E. Veith, «Eine harmlose Exhorte an die Plenarversammlung des Katholiken-Vereins am 1. August», *Aufwärts* 1 (1848), 93–96; Sebastian Brunner, *Kanzel und Politik für Dr. Veiths Freunde und Feinde*, Wien 1850; ders., *Woher? Wohin? Geschichten, Gedanken, Bilder und Leute aus meinem Leben*, Bd. 2, Wien 1855.
- 18 Otto Weiss, *Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus (Münchener Theol. Studien, I.: Hist. Abt., 22)*, St. Ottilien 1983, 1093.
- 19 Maria Teresa Pichetto, *Alle radici dell' odio. Preziosi e Benigni antisemiti*, Mailand 1983.